Hauswirtschaft ist mehr, als oft darunter verstanden wird

Autor(en): **Arn, Christof**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): **- (2008)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-822284

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hauswirtschaft ist mehr, als oft darunter verstanden wird

Im Zentrum der Hauswirtschaft muss stets die Wahrnehmung der Bedürfnisse von Menschen stehen, und zwar psychischer Bedürfnisse. Geht die Entwicklung Richtung «Facility Management» und Ökonomisierung, droht die Gefahr, dass der integrale Ansatz der Hauswirtschaft verloren geht.

Von Christof Arn

Hauswirtschaft ist eine Ur-Tätigkeit. Kein Essen ohne Kochen, kein Schlafen ohne gemachtes Bett, kein Wohlbefinden ohne eine gewisse Ordnung, Sauberkeit und Ästhetik. Kulturen und Zeiten mögen so vielfältig sein, wie sie wollen: Hauswirtschaft gibt es immer.

Hauswirtschaft war so selbstverständlich, dass es dafür nicht einmal ein eigenes Wort brauchte. Das Wort ‹Ökonomie› umfasste die Betriebswirtschaft ebenso wie die Hauswirtschaft! Bis heute noch kann man von der ‹Ökonomie› eines Spitals oder Heims reden und damit beispielsweise die Wäscherei meinen.

Die Spaltung zwischen Hauswirtschaft und Betriebswirtschaft kam später, historisch gesehen noch nicht so lange her: Erst in der Industrialisierung verbreitete sich die Lohnarbeit ausser Haus allgemein. Vorher waren Lebensunterhalt und Hauswirtschaft stets eng verbunden, eigentlich untrennbar, wie man das heute teilweise noch in (Berg-)Bauernhaushaltungen sehen kann. Die Geburtsstunde der allgemein verbreiteten Lohnarbeit ausser Haus ist zugleich die Geburtsstunde der innerfamiliären Hauswirtschaft, der Haus- und Familienarbeit.

Zu den Bildern

Fotos zum Thema ‹Hauswirtschaft›: Georg Anderhub.

Steigende Ansprüche

Inzwischen hat sich diese Haus- und Familienarbeit weiterentwickelt. Beispielsweise wurde sie stark technisiert. Staubsauger, Waschmaschine und Geschirrspüler veränderten den Charakter der Arbeit. Allerdings wenden Hausfrauen und Hausmänner heute alles in allem wohl kaum viel weniger Zeit für das Waschen auf als früher, als es einen Waschtag pro Monat gab. Auch die Wohnungsreinigung ist zwar leichter geworden, nimmt aber kaum weniger Zeit in Anspruch als früher. Mit den technischen Hilfsmitteln sind nämlich immer auch die Ansprüche gestiegen.

Noch an einer ganz anderen Stelle sind die Ansprüche stark gestiegen: Die Psychoanalyse hat die Meinung verbreitet, das elterliche, speziell das mütterliche Verhalten präge das Kind massiv für sein ganzes Leben. Dies hat die Hausfrauenarbeit bzw. Hausmännerarbeit zwar theoretisch aufgewertet, in der Praxis aber wurden unerfüllbare Erwartungen aufgebaut. Jedenfalls wurden den Eltern enorme Förderungspflichten aufgebürdet, die vom Bring- und Abholdienst für verschiedenste musische, sportliche und andere Spezialförderungen bis zur obligaten Zahnspange reichen.

Ganzheitliche Ausrichtung

Der Impuls der Psychoanalyse – und generell das erhöhte Bewusstsein für psychische Vorgänge in Menschen – hat allerdings tatsächlich zu einer entscheidenden Erkenntnis beigetragen: Hauswirtschaft versorgt nicht nur physisch, sondern auch und gerade psychisch. Haus- und Familienarbeit richtet sich immer auf den ganzen Menschen. Ernährung ist nicht Verabreichung von Kalorien und Vitaminen, sondern schlicht und ergreifend Liebe, die durch den Magen geht – wobei, wenn man heutige Essgewohnheiten so anschaut: mehr oder weniger Liebe halt. Wohnungsreinigung und Aufräumen ist nicht Raumpflege, sondern Menschenpflege: Schaffung und Erhaltung von Regenerationsraum. Und ein ‹gemachtes Bett› ist mehr als eine bestimmte Anordnung von Tüchern und Decken.

Nach wie vor sind wir von einer gleichmässigen Verteilung der Hausarbeit auf Mann und Frau weit entfernt.

Hauswirtschaft ist zwar in vielen Teilen eine manuelle Tätigkeit. Geleitet wird sie allerdings nicht von Standards, die man durchzieht, egal wen und was man – zum Beispiel als Spitex-Mitarbeiterin – in einer Wohnung vorfindet. Weil es eben um den Menschen geht, beginnt Hauswirtschaft immer mit einer Wahrnehmung der Bedürfnisse dieses Menschen. Prioritäten – ob jetzt Kochen wichtiger ist oder Putzen, oder einfach sich zuerst einmal fünf Minuten hinsetzen – werden nicht nach pauschaler Ablauf-Vorschrift entschieden, sondern nach einem ganz speziellen und strikten Prinzip: ‹Nimm wahr, was dieser Mensch braucht, und geh darauf ein.›

Die «Einfühlungsanamnese»

In meiner Forschung zur Haus- und Familienarbeit unter dem Titel ‹HausArbeitsEthik› habe ich diesem Prinzip einen Namen gegeben: ‹Psychaktivität›. Man könnte auch ‹Empathiearbeit› oder ‹Einfühlungsanamnese› sagen. Wie auch immer: Es kommt eben darauf an, das Fingerspitzengefühl zu haben und wahrzunehmen, was für einen Menschen jetzt wichtig ist. Wir Menschen sind übrigens für diese ‹Einfühlungsanamnese› mit einem Organ ausgerüstet. Mittels Spiegelneuronen (unter anderem) bilden wir Befindlichkeiten anderer Menschen in uns selbst ab. Jedenfalls: Empathie ist im Falle der Hauswirtschaft notwendig – und ist Arbeit; ja, genau genommen, der Anfang aller hauswirtschaftlichen Arbeit, die Erst-Arbeit.

Bevor wir darauf weiter eingehen, noch einige Hinweise zu Trends und vorweg zu einem Nicht-Trend, einer Nicht-Entwicklung: Nach wie vor ist eine ‹Familienphase› für Frauen, aber auch für Männer der entscheidende Karriereknick im Berufsleben, statt dass die grossen Lernleistungen, die diese Phase einem Menschen abverlangt, anerkannt würden. Wertschätzung für hauswirtschaftliche Leistungen in der Familie gibt es am Muttertag und in Wahlreden. Dabei bleibt's im Grossen und Ganzen.

Immerhin: Die Beteiligung der Männer an der Haus- und Familienarbeit nimmt zu, wenn auch sehr langsam. Auch der Anteil von teilzeitlich erwerbstätigen Männern nimmt zu. Der Trend geht in die richtige Richtung. Von paritätischen Verhältnissen, von ‹Chancengleichheit für die Männer› – Chancen auf gleiche Mitarbeit in der Familie nämlich – sind wir allerdings noch weit entfernt. Noch gibt es zu wenig Männer, die dies fordern, und zu wenig Arbeitgebende, die dies ermöglichen.

Alte und neue Trends

Gegenwärtig kehrt hingegen ein alter Trend zurück. Hauswirtschaft als bezahlte Dienstleistung gibt es seit Jahrhunderten, Jahrtausenden. Reiche hatten schon immer Angestellte für hauswirtschaftliche Tätigkeiten. Solche Haushaltungen waren ein – unerreichbares – Ideal. Mit der Industrialisierung entstand die erwähnte Trennung zwischen Betriebswirtschaft und Hauswirtschaft und das Ideal; die Frau als Hausfrau der Hauswirtschaft zuzuordnen. Damit rutschte die Frau in eine eigenartige Position. Die Hausfrau übernahm alle Tätigkeiten, die bis anhin in reichen Familien die Bediensteten übernommen hatten. Sie sollte den bürgerlichen Haushalt in einen ähnlichen Zustand bringen, wie er bei Adligen war: sauber und geordnet. So hielten zum Beispiel Teppiche Einzug.

Als neuer Trend kehren nun bezahlte Arbeitskräfte in Haushaltungen zurück. Immer häufiger kann sich das die obere Mittelschicht (je nach Prioritätensetzung teilweise auch die untere Mittelschicht) leisten, und zwar dank internationalen Lohnungleichheiten. Bezahlte Tätigkeiten in privaten Haushaltungen gehören meist zum Niedriglohnbereich.

Daneben entwickelt sich ein Berufsfeld mit der Bezeichnung ‹Facility Management›. Interessanterweise wird dabei versucht, die Hauswirtschaft von ihrer psychischen Dimension weitgehend abzutrennen. Auffälligerweise gehen ökonomisch orientierte Aufwertungsversuche mit einer Ausblendung der psychischen Dimension der Hauswirtschaft einher. Dies ist eine unnötige Ausblendung in einer Zeit, die sich der psychischen Dimension des Menschseins ganz besonders bewusst ist. Wir reden von Coaching, von persönlicher Entwicklung, von Burn-out-Prophylaxe usw. Für all das steht Hauswirtschaft mit – als integrales Paket von Support am Menschen.

Christof Arn hat das Nationalfonds-Projekt «HausArbeitsEthik» durchgeführt. Die Ergebnisse sind im gleichnamigen Buch publiziert und auf www.hausarbeitsethik.ch zugänglich. Aktuell leitet Christof Arn den Fachbereich Bildung des Instituts Dialog Ethik. Er vermittelt in praxisnahen Kursen Ethik für Fachpersonen der Pflege und Betreuung (u. a. Spitex), der Medizin, der Physiotherapie und weiterer Bereiche des Gesundheitswesens. Für Informationen: www.dialog-ethik.ch.

Die Rolle der Frauen

Es gibt Leute, die sagen, man werde die existenzielle Bedeutung der Hauswirtschaft als einer psycho-physischen, das heisst ganzheitlichen Versorgung des Menschen erst schätzen, nachdem man erlebt habe, was es für eine Gesellschaft bedeutet, wenn diese Versorgung nicht mehr existiert. Oder anders gesagt: Erst wenn emotionale Vereinzelung und Single-Kultur, Fertig-Menüs und Fastfood überhand nehmen, würde die Notwendigkeit und die Bedeutung der Hauswirtschaft wieder erkannt werden. Meiner Einschätzung nach droht eine solche Zukunft nicht. Es gehört zu unseren Geschlechterverhältnissen, dass Frauen, in welchen Kontexten auch immer, diese Aufgaben übernehmen, bevor es zu einem grösseren Kollaps kommt. Besser wäre allerdings, wenn die Männer das Problem als Aufgabe entdecken könnten. Hauswirtschaft als psycho-physische Versorgungsarbeit ist nämlich inhaltlich äusserst interessant und erfüllend.

Ein starker Impuls für eine angemessene Einschätzung von Wert und Bedeutung der psycho-physischen Hauswirtschaft kommt seit etwa einem Jahrzehnt von unerwarteter Seite und mit umso mehr Kraft: Die Pflege und Betreuung älterer Menschen in Institutionen ist so teuer, dass allen deutlich wird, wie viel Leistung hinter ‹Hauswirtschaft› steckt. Die Zahlen, die sich eher von 10'000 Franken pro Monat an aufwärts bewegen, zeigen klar, welche Leistung Angehörige erbringen, wenn sie diese psycho-physische Versorgung übernehmen. Und welche Leistung die Spitex erbringt, wenn sie de facto für diese Aufgabe geradesteht.

Spitex als Life-Management

Der entscheidende Punkt für die Anerkennung der Hauswirtschaft wird sein, ob es uns gelingt, ihren integralen Ansatz zu begreifen und zu kommunizieren. Zwar mobilisiert die Spitex eine Klientin oder Klienten und unterstützt sie in ihrem Alltag. Vor allem aber kommt ein Mensch vorbei, mit offenen Augen und aktiven Spiegelneuronen. Eine Fachperson übernimmt Verantwortung für die Gesamtversorgung, auch wenn sie zum Beispiel ‹nur› mit dem Mittagessen hereinschaut. Jemand kommt und sieht, ob noch alles okay ist, und nicht nur das: Ein Mensch, der eine Ausbildung und eine Organisation hinter sich hat und kompetent reagiert, wenn eben nicht alles okay ist, und zwar bevor die Katastrophe eintritt. Spitex ist oft ‹Life-Management› für ältere Menschen. Dafür brauchen wir einen DRG-Posten. ❑